



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Niederrhein

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1928**

Inneres der Vorhalle

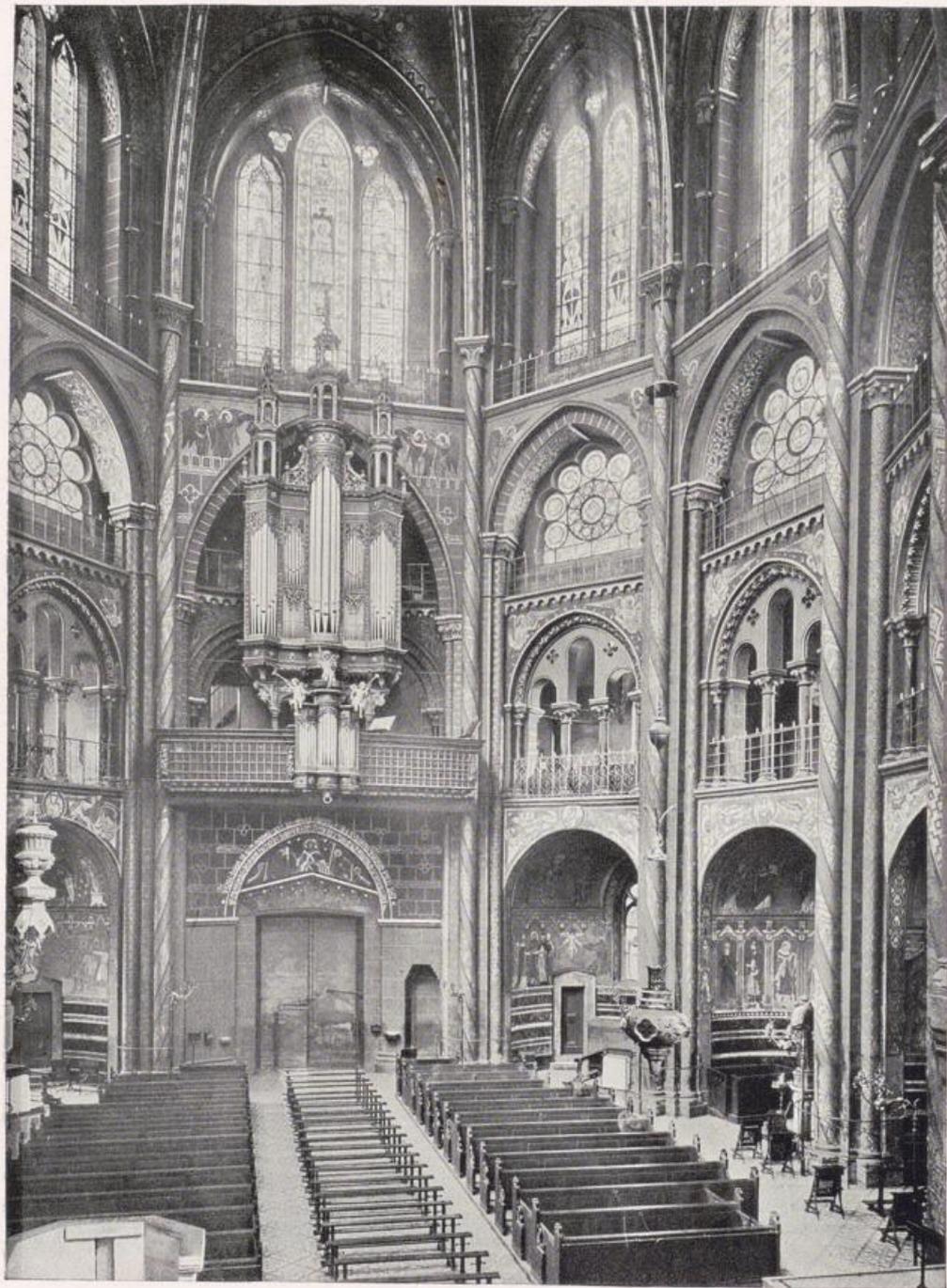
---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

bereits in der Gereonstraße zu seiten der östlichen Chorapsis begrüßten, und das Gleichgewicht ist wieder hergestellt. „Die romanische Gruppierungskunst ist in ihnen auf voller Höhe“ (Georg Dehio). Daß die Turmhauben gedrückt, zeltdachähnlich sind, wirkt gut mit dem stumpfen Dach des Hauptbaus zusammen. Früher dehnte sich die Anlage noch weiter aus. Vor der westlichen Vorhalle lag ein Kreuzgang, den an drei Seiten Klosterbauten umschlossen. 1813 hat man sie leider abgetragen (Bild S. 96). Bis dahin hatte der Hauptbau durch den Auf- und Abtakt der westlichen und östlichen Baumassen noch einen ganz anderen Akzent.

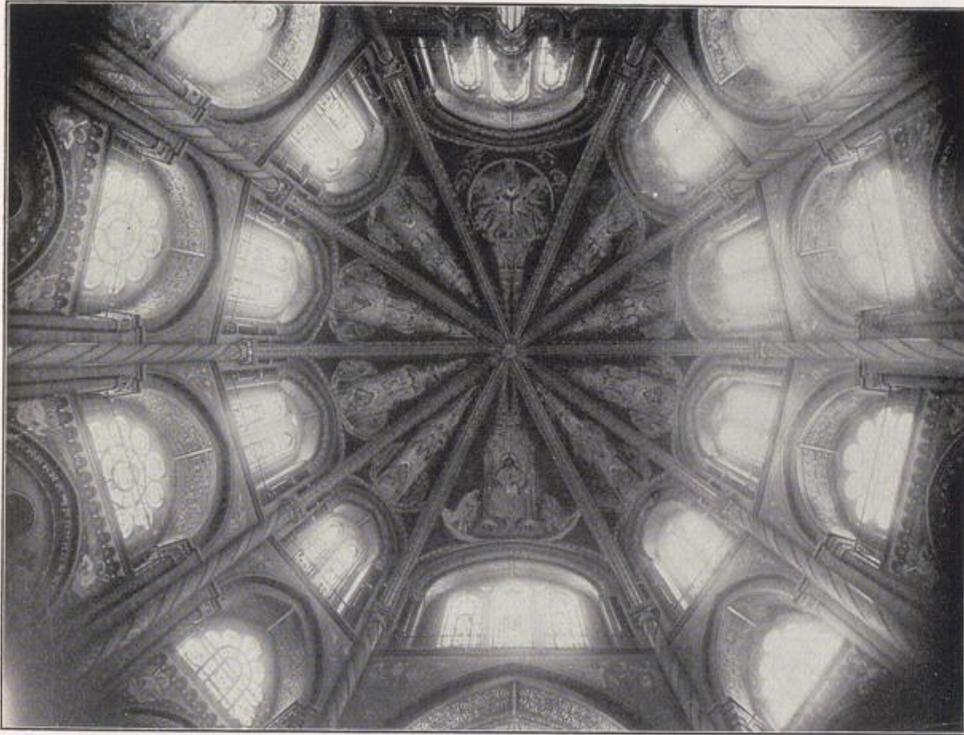
Der hl. Gereon und die hl. Ursula sind Kölns besondere Stadt- und Schutzpatrone. In Stephan Lochners Dombild begegneten sie uns das erstmal, als sie — Repräsentation ganz Kölns — der Anbetung der heiligen drei Könige bewohnten. Gereon gepanzert, fest auf dem Boden stehend, in der Rechten die Kreuzesfahne, die Linke in die Hüfte gestemmt, klaren Blickes, keine Gefahr fürchtend — der glaubensstarke, ritterliche Mann; Ursula in weit wallendem Mantel mehr schwebend denn stehend, der inneren Stimme versenkt lauschend und den Blick zu Boden gesenkt, die Hände gefalten — die gottdemütige Frau. Wie diese Frau so ist ihre Kirche, weit, breit, in den Emporen wie in der Schatzkammer alles stilles Gebet. Die Kirche des hl. Gereons dagegen kraftvoll energische Elastizität. Und fast so alt wie die Stadt ist die fromme Legende Ursulas und Gereons, der an der Spitze der Thebaischen Legion im 4. Jahrhundert den Opfertod erlitten haben soll. Über seinem Grab stieg ein Gotteshaus auf, das schon Gregor von Tours im 6. Jahrhundert wegen seines herrlichen Schmuckes leuchtender Mosaiken bewunderte und das Karls des Großen Kanzlers, des Kölner Erzbischofs Hildebold, letzte Ruhestätte werden sollte. Der hl. Anno fügte in den Jahren 1067—1069 das Ostchor an. Erzbischof Arnold (1151—1156) führte es weiter nach Osten aus. 1191 weihte man die Vollendung der beiden Türme und der Ostapsis. Von 1219 bis 1227 ist man am Ausbau des Hauptbaus beschäftigt. Um 1640 erhält das Chor seinen prächtigen Barockschmuck, den wir noch im Inneren sehen werden. So übernahm das 19. Jahrhundert den Bau.

Wir treten ein in die westliche Vorhalle. Zwei straffe Kreuzgewölbe schweben über uns. Nie fand mein Fuß diesen Raum, ohne Menschen anzutreffen, die hier in stillem Gebet verharrten (Bild S. 98). Das liegt an dem Raum als solchem. Selbst wenn das 19. Jahrhundert, das so oft an alten Kirchenbauten grausam störend eingriff, hier Hand anlegte, zwangen es Rhythmus und Stimmung des Raumes in ihren Bann. Links die alte Kapelle der hl. Helena, rechts die neue Kapelle mit der Pietà. Man trage die Marmorgruppe in ein Museum — wir gingen achtlos an ihr vorüber, wie auch die Statuen der Madonna und Johannes des 19. Jahrhunderts rechts vom Eingang über der Gruppe der Grablegung des 16. Jahrhunderts uns gleichgültig sein könnten. Aber hier zwingen sie einen in die Knie. Raumkunst und „Kunstgeschichte“; aus Frömmigkeit geborene Schönheit und Kunstschulmeisterei; Denkmalpflege, die unseren Kunstbesitz erhalten will, und Museum, das Kunst registriert, zensuriert, seelenloser Hochmut, verlacht von der folgenden Generation, die wieder von einem anderen seelenlosen Hochmut geleitet wird, so wollte es das Schicksal des 19. Jahrhunderts, das den Kunsthistoriker zum Vormund der bil-



Köln — Gereonskirche.

Inneres, heutiger Zustand. Blick vom Chor auf Eingang und Orgeltribüne. Kuppelgewölbe S. 101.



Köln — Gereonskirche.  
Kuppelgewölbe. Vgl. S. 100.

denden Kunst bestellte. Grabsteine des 16. und 17. Jahrhunderts umstehen die Wände. In den Ecken stilisierte romanische Löwen, die früher Säulen zu tragen hatten. Schaftringe beleben die romanischen Säulen des Portals. Aus dem Tympanon grüßen seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts segnend der Erlöser und Maria und Johannes in den Raum der Vorhalle. Dann öffnen sich die bemalten Türflügel — Himmel! Kann Köln, können die Rheinlande Schöneres noch bringen? Wunder des Raumes tut sich vor uns auf! Staunen und Schweigen zwingen uns in eine Kirchenbank nieder. Staunen und Schweigen werden zum stillen Gebet.

Schlanke Wandsäulen steigen auf und rahmen runde, halbkreisende Nischen, die ihren Kranz um das ovale Zehneck des Innenraumes ziehen, darüber im Obergeschoß unter einem Spitzbogen dreimal geteilte Empore, und finden sich selbst unter einem Spitzbogen, der im zweiten Obergeschoß ein Fächerfenster umschreibt (Bild S. 100). Dieses unaufhaltsame Aufstreben und Leichterwerden! Hat sich das Auge in eine der Rundnischen verloren, so zieht es gewaltsam nach oben der Spitzbogen des ersten Obergeschoßes mit seiner höher strebenden Mittelarkade. Licht spielt geheimnisvoll-dämmerig hinter den drei verkuppelten Bogen in der Empore; doch das höher gelegene Fächerfenster, das die Wandfläche auflöst, wird von ihm leuchtend durchstrahlt. So stehen auch das Horizontalband über den Nischen, wie der gelockerte Rundbogenfries über den Emporen und schließlich, daß das zweite Obergeschoß des Fächerfensters statt tiefer Empore nur schmalen